

## SEITENTITEL: Jesusfilm

Mel Gibsons „The Passion of Christ“ im Rohschnitt

### Jesus – ein Schmerzensmann

Jesusfilme haben eine lange Tradition. Der älteste erhaltene Jesusfilm stammt aus dem Jahr 1897 – der neueste von Mel Gibsons „The Passion of Christ“ wird ab Aschermittwoch 2004 in den Kinos zu sehen sein – und hat schon heftige Kontroversen ausgelöst.

Die Kernfrage „Wer war Jesus?“ hat offensichtlich nicht nur Theologinnen und Theologen sondern auch viele bekannte Filmemacher beschäftigt. So unterschiedlich die verschiedenen Filme, so unterschiedlich sind auch die Publikumsreaktionen.

Bereits die Raubkopie einer sehr frühen Fassung von Mel Gibsons Skript „The Passion of Christ“ rief eine bis heute andauernde Diskussion hervor, ob sein Film beziehungsweise ob nicht sogar das ganze Neue Testament und damit das Christentum in seinen Wurzeln antisemitisch sei. Paulus schreibt im ersten Brief an die Korinther: „Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1:23-24). Das liest sich wie eine Vorwegnahme auch dieser Debatte. Interessant ist aber, dass der Vorwurf des Antisemitismus vor allem von denjenigen vorgetragen wurde, die „nur“ das Skript gelesen, aber keine Vorabfassung des Films gesehen hatten.

Unabhängig von dieser Debatte, stellt sich die Frage: Was zeichnet Mel Gibsons „The Passion of Christ“ im Vergleich mit anderen Jesusfilmen aus? Wie löst er die bekannten Schwierigkeiten eines solchen Sujets: Wie zeigt man Engel, Wunder, die Auferstehung, Jesus, der Sohn Gottes, ganz Mensch, ganz Gott zugleich? Ist ein Jesusfilm schriftgetreue Glaubensvermittlung (Katechese) in einem zeitgemässen Medium (Film)? Ist er Unterhaltungsprogramm (Musical), Literaturverfilmung, Historienfilm oder sogar „Die grösste Geschichte aller Zeiten“ (George Stevens, 1965)? Auch wenn diese Zuschreibungen viele Klischees einer jeweiligen Epoche widerspiegeln, so zeigen sie doch in welcher grossen Vielfalt Jesusfilme gemacht und in der Rezeption gesehen wurden.

### Die innere Dramaturgie

Im Gegensatz zu vielen Jesusfilmen, die in verschiedenen Variationen das ganze Leben Jesu erzählen, liegt das Hauptinteresse Mel Gibsons auf den letzten Stunden des Lebens Jesu. Das Drehbuch folgt im Wesentlichen der Dramaturgie der klassischen 14 Kreuzwegstationen. Eingerahmt wird der Leidensweg Jesu durch zwei weitere Szenen. Der ersten Kreuzwegstation – Jesus wird zum Tode verurteilt – wird der betende und flehende Jesus im Garten Getsemani vorangestellt. Den Abschluss bildet die Auferstehung Jesu. Gezeigt wird das leere Grab, die Kamera fährt zurück und zeigt als letzte Einstellung eine Nahaufnahme des Auferstandenen. Textliche Grundlage der Passion sind das Johannes- und Lukasevangelium. Ein raffinierter dramaturgischer Einfall sind die Rückblenden, die zwischen den Kreuzwegstationen eingefügt sind. Das Drehbuch greift hier auf Texte des Matthäus- und Markusevangeliums zurück, die wichtige

Szenen aus dem Leben Jesu zeigen: Jesus als Kind, der Jugendliche Jesus mit seiner Mutter in Nazareth, die Seligpreisungen, das letzte Abendmahl, die Fusswaschung, Jesus im Tempel und Jesus als der gute Hirte. Sie gleichen die hohe emotionale Spannung aus, die mit der langen, gewaltsamen Kreuzigung verbunden ist.

Eine Figur, die biblisch zwischen der Taufe Jesu und seinem öffentlichen Wirken liegt, ist der Versucher Jesu, der Satan. Mel Gibson lässt einen stummen, geheimnisvoll wirkenden Satan (Rosalinda Celentano) auftreten. Er ist immer präsent, wenn das Böse – nicht nur in der Form von Gewalt – seinen Lauf nimmt. So beginnt der Film mit der düsteren Szene im Garten Getsemani. Der betende und flehende Jesus ist nicht allein, mit ihm ist der wortlose Satan, ein Vorbote für das kommende Unheil der Kreuzigung und auch der Versucher: „Lass diesen Kelch an mir vorüber gehen“. Das zweite Mal tritt er beim Selbstmord des Judas auf. Ein weiteres Mal ist er am Ende des Kreuzwegs in der Menge zu sehen.

Jeder Jesusfilm lässt sich formal in drei grosse inhaltliche Bereiche einteilen: Jesu Kindheit, sein öffentliches Wirken und seine Passion. Für die theologische Grundaussage sind neben den Selbstaussagen Jesu, seiner Lehre, vor allem zwei Kernmomente im Film entscheidend: Seine letzten Worte am Kreuz, und wie der Film endet. Ob Jesus alle überlieferten letzten Worte am Kreuz gesagt hat, ist wohl nicht mit letzter Sicherheit festzustellen, aber sie spiegeln doch verschiedenen Akzente wider. Aus „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus und Markus) spricht ein einsamer und verzweifelter Jesus. Im Lukasevangelium dagegen stirbt Jesus im vollen Vertrauen auf seinen göttlichen Vater „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ und für den Apokalyptiker Johannes vollendet sich die Sendung Jesu mit den Worten „Es ist vollbracht.“ Obwohl Mel Gibson bei der Textauswahl eine Vorliebe für den johannäischen Jesus hat, lässt er ihn die Lukasworte „Vater in deine Hände legen ich meinen Geist“ sprechen. Überraschenderweise gibt es übrigens eine ganze Reihe von Filmen, die mit der Kreuzigung Jesu aufhören, obwohl doch das Christentum ohne den Auferstehungsglauben gar nicht existieren würde.

## Film – Sprache

Einer der vielleicht markantesten Unterschiede zu allen anderen Jesusfilmen ist Gibsons Verwendung gesprochener Sprache. Das Publikum hört nur Aramäisch und Latein. Es ist wohl der erste Film, der in allen Sprachen der Welt mit Untertiteln ins Kino kommt. Gibson wollte ursprünglich sogar auf diese verzichten, da ja die Geschichte hinlänglich bekannt sei. Das könnte allerdings für ein Publikum, das weder christlich sozialisiert ist, noch fließend Aramäisch und Latein spricht, dann doch etwas schwer zugänglich sein. Ein Nebeneffekt der Untertitel ist die damit verbundene grössere Aufmerksamkeit auf die „Mise en scène“ und die Bildkomposition. Ist das Sterben schon an sich ein tief emotionales und schwieriges Thema, so ist die filmische Umsetzung für Regie und Darstellenden eine höchst anspruchsvolle Herausforderung. Gibson gelingt hier mit seinem Team eine meisterliche Leistung. Die Kamera entfaltet durch sehr einfühlsame Nahaufnahmen die durchwegs hochstehenden schauspielerischen Leistungen. Das Verwenden der alten Sprachen gibt dem Film eine besondere mystische Dimension. Mit diesem Kunstgriff vermeidet der Film Probleme, die eine muttersprachlich synchronisierte Fassung zur Folge hätte: Die Evangelien sind in erster Linie Erzählungen, die zwar auch Dialoge haben, aber doch keine Dramen sind. Sie zeichnen sich vor allem durch gesprochene Sprache aus und stellen eine ganz eigene Textgattung dar.

Eine Schwierigkeit ergibt sich, wenn die verwendeten Bibeltexte aus bekannten Übersetzungen unverändert übernommen werden. Die Bibel ist eben kein Drehbuch. Zwei Beispiele: Der Jesusdarsteller Robert Powell in Franco Zeffirellis monumentalem Werk „Jesus von Nazareth“ (1977) sagte in einem Interview, dass es eines seiner grössten Probleme war, die sechs Stunden für das Publikum sprachlich immer wieder neu und spannend zu gestalten. Pier Paolo Pasolinis „Das 1.

Evangelium Matthäus“ (1966) ist wortwörtlich einer Bibelübersetzung entnommen. Er übernimmt vom Evangelisten die Formel „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und heuchlerischen Pharisäer“ und lässt Jesus diese wieder und wieder ausrufen. Diese rhetorische Figur im Text wirkt als gesprochenes Wort im Film aber wie eine persönliche Drohung. Der „ethische Schriftsinn“ dieser Stelle, die Entlarvung der pharisäischen Doppelmoral „So erscheint auch ihr von aussen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Ungehorsam gegen Gottes Gesetz“ geht verloren. Durch den Verfremdungseffekt der für das Publikum unverständlichen Sprachen entgeht Gibson dieser Gefahr.

Die Atmosphäre eines Filmes wird natürlich besonders vom Schauplatz und der Filmmusik bestimmt. In Jesusfilmen gibt es für beides eine grosse Spannweite. Von Orten in Tunesien, die heute noch der Zeit des Neuen Testaments ähneln bis zu modernen Schauplätzen wie New York. Mel Gibson drehte in Süditalien und in Rom und reiht sich damit in die erstere, in die mehr historisierende Tradition ein.

Musik wird in Jesusfilmen unterschiedlich eingesetzt. Im Gegensatz zu einem Musical („Jesus Christ Superstar“, 1973) oder einer Rockoper („Godspell“, 1973), in denen Musik das gesungene Wort trägt, bekommt die Musik bei Pasolini und Gibson eine eigene atmosphärische, erzählerische Qualität, die oft einen gesprochenen Text überflüssig macht.

### Warum Jesusfilme?

Das Neue Testament erzählt vier Geschichten über Jesus von Nazareth mit sehr unterschiedlichen Charakterisierungen. Bei Matthäus ist Jesus der grosse Lehrer. Das Markusevangelium betont am meisten den menschlichen Jesus. Für Lukas ist Jesus vor allem der Prophet und für Johannes der Messias – und natürlich ist Jesus immer mehr als eine dieser Charakterisierungen. Die Vielschichtigkeit der Jesusfigur macht die Besetzung der Rolle zu einem besonders heiklen Unterfangen, ist doch der Schauspieler Sympathieträger und Identitätsfigur im Film. Vielleicht mehr als die Frage des Äusseren stellt sich die Frage „Wer war Jesus“ nicht nur Theologinnen, Theologen und gläubigen Menschen, sondern auch Menschen, die sich von der Kirche getrennt haben, oder die keiner Religion angehören. Das dies auch für Gibson eine spannende Frage ist, wird wohl allein dadurch klar, dass er 35 bis 40 Millionen Dollar in diesen Film investiert hat. „The Passion of Christ“ war schon seit Jahren ein Projekt, das er mit seiner Produktionsfirma „Icon Productions“ umsetzen wollte. Die spirituellen Erfahrungen Anfang der 90er Jahre, die zu einer Neuorientierung seines Lebens führten, sind die eigentliche Wurzel seines Vorhabens, die Leidensgeschichte Jesu zu verfilmen. Nach Gibsons eigener Aussage ging es ihm nicht darum, sein Leiden mit dem Leiden des Gekreuzigten zu vergleichen, sondern darum, dass Jesus sich ihm in seinem persönlichen Leiden zuwandte. Aber ganz unabhängig von diesem sehr persönlichen Hintergrund, gibt es sicher auch andere gute Motive einen Jesusfilm zu drehen. Schliesslich wird sich die Frage „Wer ist Jesus? Und hat er irgendeine Relevanz für mein Leben?“ jede und jeder auf je eigene Weise stellen.

„The Passion of Christ“ nimmt in der langen Geschichte des Genres „Jesusfilme“ eine herausragende Stellung ein. Der bedrückenden Wirkung, den die sehr langen Gewaltszenen der Geisselung und Kreuzigung Jesu hervorrufen, wird man sich sicher nicht leicht entziehen können. Das kurze „friedvolle“ Ende, als Maria als Pietà in das Publikum schaut sowie die Schlusszene der Auferstehung lassen einen schauspielerisch und filmisch äusserst gelungenen Film ausklingen. Einen, der die alte Frage wieder neu stellt: „Wer war Jesus von Nazareth?“

Christof Wolf SJ

### KASTEN

Mel Gibsons "The Passion of Christ" spaltet seit mehrere Monaten in Amerika, aber zunehmend

auch in Europa die Geister, obwohl nur wenige den fertigen Film bislang gesehen haben. Peter Malone, Präsident der internationalen katholischen Filmorganisation SIGNIS, konnte sich über den von Mel Gibson inszenierten Film ein eigenes Urteil bilden. Eine „beachtliche filmkünstlerische Leistung“ nennt Malone das blutige Drama, das sich auf die letzten Tage Jesu konzentriert. Nach Sichtung der Rohfassung und einem Gespräch mit Mel Gibson kam Malone zu einem „sehr positiven“ Gesamturteil. In seiner Stellungnahme betont Malone die theologische Stärke der filmischen Evangelien-Adaption, auch wenn einige Szenen der Geißelung und Kreuzigung in ihrem Naturalismus für sensible Gemüter schwer erträglich seien. Gleichwohl sei der Rahmen der Darstellung sehr authentisch. Da Gibson jedoch nicht durchwegs auf Naturalismus setze, sondern auch Stilisierungen benutze, werden dem Zuschauer immer wieder verdeutlicht, dass es sich bei „The Passion of Christ“ um eine filmische Fantasie und nicht um einen dokumentarischen Bericht oder die historische Wirklichkeit an sich handle.

fd